

Ich sitze in meinem Häuschen und schaue hinunter auf den See. Zum ersten Mal wieder seit mehr als 20 Jahren. Können Sie sich vorstellen, was das bedeutet?

Es kommt mir immer noch vor wie ein Traum. Wie der Traum, den ich so oft bei Tag und Nacht geträumt hatte: eines Morgens aufwachen und gesund sein - leben wie ein ganz normaler Mensch. Und nun ist der Traum wahr geworden. Ich hatte nicht mehr damit gerechnet. Ich hatte mich arrangiert mit der Dunkelheit.

Neunzehn Jahre war ich alt, damals. Fischer am See Genezareth. Wie ich den See geliebt habe, die Wellen, den Wind und die Weite! Eines Tages habe ich Fieber bekommen, starke Kopfschmerzen, meine Augen waren eitrig entzündet. Ich hatte das Gefühl, wie wenn ein Schleier vor meinem Gesicht hing, und schließlich sah ich nichts mehr.

Ich war bei Heilkundigen, einmal sogar bei einem Arzt. Weiter hat mein Geld nicht gereicht. Mit dem Beruf war's aus. Aber schlimmer noch: Nach drei Monaten wurde meine Freundin Johanna einem anderen versprochen. Denn wer will schon einen unheilbar Kranken, einen Krüppel in der Familie?

Mitleid habe ich in den ersten Wochen viel bekommen. Danach wurde es still. Ich wurde einsam. Nur mein alter Freund Jonathan hielt zu mir und besuchte mich einmal in der Woche zu einem kleinen Schwatz.

Ansonsten fühlte ich mich überflüssig, als Ballast, Bettler. Enttäuscht und ums Leben betrogen.

Gestern nun kam Jonathan ganz aufgeregt zu mir auf den Marktplatz, wo ich immer sitze.

"Weißt du schon das Neueste?" rief er von weitem. "Natürlich", antwortete ich gelassen.

"Ich weiß alles!" "Laß die Sprüche", sagte Jonathan. "Jesus aus Nazareth ist soeben in unser Dorf gekommen, der, der in den Nachbarorten Kranke geheilt hat."

"Mensch, Jonathan, laß mich. Was soll's! Blind bleibt blind. Ich möchte keine weitere Enttäuschung."

Aber ohne meinen Protest zu beachten, nahm er mich bei der Hand und führte mich weg. Nach einigem Hin und Her hörte ich eine warme, eindringliche Stimme. Ein Mann erzählte eine Geschichte, ich verstand aber nur noch den letzten Satz: "...und so ist es mit dem Reich Gottes!"

Jonathan zog mich zu dieser Stimme hin. "Meister", sagte er "Hier ist mein Freund. Er ist blind. Bitte leg ihm die Hände auf!"

Der Fremde nahm mich an der Hand und sagte: "Komm". Das war alles. Er führte mich gut. Nur wenige können einen Blinden gut führen. Ich spürte seine Wärme und sein Verstehen. Wir gingen schweigend nebeneinander. Er führte mich zum Dorf hinaus. Warum das? Ich merkte aber, dass ich dabei freier wurde. Es war, wie wenn ich meine Bitterkeit zurückließ. Ich konnte plötzlich ganz anders atmen.

Nach einer Weile blieb er stehen. Still und ruhig war es. Dann spuckte er mir in die Augen. Ich zuckte zusammen, wollte mich wütend wehren. Doch schon legten sich Hände auf mein Gesicht - unendlich einführend, warm und heilend. Hatte mich jemals ein Mensch so berührt?

Tränen füllten meine Augen, wie ein Bach floßen sie. Mein ganzes Gesicht entspannte sich. Wie lange hatte ich schon nicht mehr geweint!

Er fragte mich: "Siehst du etwas?" Und tatsächlich: da war Licht, Farbe, verschwommene Bewegung. Waren es Bäume im Wind? Waren es Menschen auf dem Weg? Ich konnte es nicht unterscheiden. Alles war unklar.

Nach der ersten Freude die erste Enttäuschung.

Warum konnte er mich nicht vollständig heilen? Sollte es damit enden, dass ich alles verschwommen sehe? All das schoß mir durch den Kopf.

Aber da spürte ich schon wieder seine Hände auf meinen Augen. Behutsam, lange und geduldig. Und allmählich wurde mir klar: Heilung braucht Zeit. Ich brauche Zeit, wenn ich wirklich ein Sehender werden will.

Dann fragte Jesus: "Willst du genau hinsehen?"

Ich ahnte, was er meinte. Alles sehen ist nicht immer gut und schön. Wieder sehen können bedeutet: ein neues Leben anfangen. Mit vierzig einen Beruf lernen. Und...Johanna sehen. Ich trug ihr Bild noch in mir. Ich würde nochmals trauern müssen.

Ich atmete tief durch. Doch - ich wollte. Ich blickte scharf hin und war wiederhergestellt. Bevor ich noch Worte finden konnte, sagte er: "Geh jetzt direkt in dein Haus. Geh aber nicht in das Dorf!"

Ich folgte seinen Worten, ohne nachzudenken. Ich ging wie im Traum....

Ich sitze in meinem Haus und schaue hinunter auf den See. Wie wird mein Leben jetzt weitergehen? Ich habe tausend Phantasien und tausend Ängste..... "Gehe nicht in das Dorf!", hatte er gesagt. Was wollte er mir damit sagen?

(aus: Steinhilper, Begegnen, berühren, heilen)

Liebe Gemeinde,

so oder ähnlich könnte es gewesen sein, was Markus im Kapitel 8 seines Evangeliums in Kurzform berichtet:

*Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre. Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: "Siehst du etwas?" Und er sah auf und sprach: "Ich sehe Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen." Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, so dass er alles scharf sehen konnte. Und er schickte ihn heim und sprach: "Geh nicht hinein in das Dorf!" (Markus 8,22-26)*

"...und sie brachten ihm einen, der war blind!"

Blindheit ist eine schlimme Sache. Zunächst einmal für den, der nichts mehr sehen kann. Was hat er alles an Welt verloren mit dem Verlust des Augenlichts. Er sieht nicht mehr die Sonnenstrahlen auf dem Wasser tanzen, sieht nicht mehr das Samtviolett eines Stiefmütterchens, auch nicht das Funkeln des Weins in seinem Glas und das braune knusprige Brot auf dem Tisch. Er sieht kein Menschengesicht, kein stilles Lächeln, keinen liebevollen Blick.

Wer blind ist, hat viel Welt verloren. Er sieht zwar auch viel Häßliches und Erschütterndes nicht - aber Gewalt teilt sich ja auch den Ohren mit, so dass ihm da nicht allzu viel entgeht.

Blindheit ist auch für diejenigen schwierig, die mit einem Blinden zusammenleben. Wie viel Verunsicherung löst das aus, wie sehr ist der normale Tagesablauf beeinträchtigt, das Wohlbefinden der Gesunden geschmälert durch die Gegenwart eines Kranken.

Man kann ja nicht einfach normal weiterleben, als wäre nichts, wenn ständig jemand um einen ist, der das so nicht kann.....

Wen wundert es, dass die Leute von Betsaida den Blinden zu Jesus bringen. Sie wollen, dass er wieder sehend wird, so wie sie alle auch, dass wieder Normalität einkehrt.

Aber was heißt das: so sehend werden wie die Leute von Betsaida, wie alle anderen um ihn herum auch?

Er soll sehen wie alle, damit es wieder stimmt: auf-sehen zu den Mächtigen...sich vor-sehen vor dem, was Unruhe bringt...fern-sehen wie alle und vielleicht nah-blind sein wie viele....weg-sehen, wenn es gefährlich wird und unbequem werden könnte...über-sehen, wen zu sehen sich nicht lohnt...nach dem Schein urteilen...Scheuklappen haben und blinde Flecke wie alle...die Anschauungen der vielen teilen...kurzsichtig nur ans Heute denken.....

So sehend wie die Leute von Betsaida soll der Blinde werden - damit das Leben wieder aufgeht und Ruhe einkehrt. Normalblind soll er werden, so wie alle ein bißchen normal-blind sind.

"...und sie brachten ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre."

Und Jesus? Er nimmt ihn an der Hand und führt ihn aus dem Dorf hinaus. Erst einmal weg von den Schaulustigen, den Gaffern, erst einmal weg von all der normalen Blindheit, weg von der Erwartung, die schon genau weiß, was bei der Heilung herauszukommen hat.

In kurzen Sätzen schildert Markus, was bis heute das Allernotwendigste ist, um ein heiler Mensch zu werden:

Der Blinde muß Vertrauen zu Jesus aufbringen, muß es wagen, ohne den Schutz der Dorfgemeinschaft mitzugehen. Er tut es und erfährt:

dieser Jesus ist ein Mensch, der mitgeht und mitfühlt, er läßt sich auf mein Leiden ein, begegnet mir, hat keine Angst, braucht keine Distanz, geht mit an einen geeigneten Ort, macht sich für mich die Hände schmutzig, faßt mich an, kennt keine Berührungängste, sieht meinen wunden Punkt und legt die Finger dorthin und läßt Zeit....

Nichts geht schnell, überstürzt: Heilung braucht Zeit, einen Schritt, zwei Schritte, oft noch mehr. Es ist nicht gleich alles klar...wer blickt schon auf Anhieb durch?...dann stammelnde Sätze, die grammatisch falsch sind.. "Ich sehe Menschen wie Bäume Umherwandelnde"...wer findet schon auf Anhieb die richtigen Worte....

Der Durchblick kommt langsam und braucht noch mehr Zeit. "Geh in dein Haus!" Du brauchst jetzt erst einmal einen Schutzraum, du bist noch zu wund, du mußt reifen, brauchst ein Stück Heimat, wo du dich auskennst, brauchst Zeit, um noch einmal zu trauern über all die Verluste, die hinter dir liegen und doch noch in dir sind, mußt dich finden....geh in dein Haus!

Ist das alles - oder reichen die Gründe noch tiefer, dass er nicht in das Dorf zurück soll? Ich will eine Deutung mit einer Erzählung versuchen, wie es weitergegangen sein könnte mit dem Geheilten.

*Und Jesus sprach: Gehe nicht wieder in das Dorf!*

*Ich bin natürlich doch gegangen, leider. "Leute, ich kann sehen!", rief ich schon von weitem. Da liefen sie alle zusammen und führten mich auf den Marktplatz. "Was siehst du? Sag, was siehst du?" rief der Weinbergbesitzer und stellte sich direkt vor mich. "Oh", rief ich erschreckt, "einen Efeu sehe ich, ja, einen Efeu, der sich windet und alles in seiner Umgebung erstickt!" Die Leute wurden still. Der Weinbergbesitzer lief rot an. Dann sagte er: "Er hat den Verstand verloren!"*

*"Laß mich nur machen!", rief der Bürgermeister "das ist wahrscheinlich nur der Schock!" Er stellte sich vor mich hin und fragte: "Was siehst du?"*

*Ich war immer noch arglos. "Eine Birke", stieß ich hervor, "eine Birke, die sich hin und her im Winde wiegt!" Ich hörte ein paar Leute lachen - wußten doch alle, dass der Bürgermeister es sich mit keinem verderben wollte, mit den Römern nicht und auch nicht*

mit den aufständischen Zeloten. "Er hat tatsächlich den Verstand verloren", sagte der Bürgermeister eisig. Langsam begriff ich. Dabei hatte ich nur gesagt, was ich gesehen hatte. Vor mir sah ich einen dunkel drohenden Wald und wußte: das sind deine Dorfgenossen.

"Im Namen des Allmächtigen", rief da einer. Ich erkannte die Stimme des Synagogenvorstehers. "Lasst uns eine endgültige Probe machen!"

Er kam zu mir. "Was siehst du?" Ich schwieg. "Ich beschwöre dich bei dem Lebendigen: Sage, was du siehst?" Ich schwieg. Ich wußte, wenn ich sage "Einen Dornenstrauch", dann war es um mich geschehen.

Alle Drohungen und Lockungen des Vorstehers halfen nichts. Ich schwieg um mein Leben. Endlich gab er auf und wandte sich an die Umstehenden. "Ihr seid meine Zeugen. Er ist entweder blind geblieben oder stumm geworden oder verrückt. Wahrscheinlich stimmt alles drei!" Langsam verlief sich die Menge. Es hat lange gedauert, bis ich begriffen habe: der aus Nazareth hatte mir seine Sicht gegeben. Ich sah die Menschen, wie sie waren, sah ihr Inneres, nicht ihr Äußeres. Ich schweige. Er aber redet weiter, so erzählt man mir. Wie das enden wird, weiß ich. (von: Helmut Siegel)

Wie kann man bis heute als Geheilte überleben? Ich meine diese Frage sehr ernst. Kann man das überhaupt aushalten, von Jesus geheilt zu werden, Sehende zu werden in einer Welt der Normal-Blinden?

Wer durch Christus sehend wird, sieht auch, dass es so nicht weitergehen kann. Der Sehende kommt zurück in unser Dorf und sieht: verlogene Blicke, aufgesetzte Freundlichkeit, sieht gewohnheitsmäßige Zerstörung, sieht die Fassaden eines guten Ehelebens...sieht und kann nicht schweigen!

Man wird den geheilten Blinden bald hassen: "Wäre er nur blind geblieben! Besser blind als verrückt!" Und eines Tages müsste er wohl gehen, damit nicht Schlimmeres geschieht.

Darum verbietet Jesus dem Mann zurückzukehren. Er will ihn schützen. Jesus weiß, dass er jetzt heimatlos ist. Wem Jesus die Augen öffnet, der sieht nicht nur die Stiefmütterchen neu, der sieht auch mehr von der Wahrheit dieser Welt. Und er steht in der Gefahr, verrückt zu werden oder zu vereinsamen.

Sehen-Können ist Gnade und Last zugleich!

Sehen-Können führt in die Freiheit Christi und bringt in die Gefahr der Vereinsamung.

Sehen-Können lässt Christus entdecken und öffnet die Augen dafür, dass Christus ohne das Leiden an dieser Welt und in dieser Welt nicht zu haben ist.

In einem Gedicht von Rudolf Otto Wiemer heißt es:

Ich bin der  
welchen er sehend machte  
Was sah ich?  
Am Kreuz ihn, hingerichtet,  
ihn, hilfloser, als ich es war,  
ihn, den Helfer, gequält,  
Ich frage:  
musste ich meine Blindheit verlieren,  
um das zu sehen ?

Wem Jesus die Augen öffnet, der sieht einen Leidenden als Herrn der Welt, und der leidet selber mehr als die Normal-Blinden. Er sieht auf den Grund des Lebens, sieht wie in all dem Alten eine neue Schöpfung hervorbrechen will und ans Licht drängt.

Wem Jesus die Augen öffnet, der wird sehnsüchtig und dauerhaft unruhig nach dem Reich Gottes.

Und darum noch einmal diese Frage: Kann man das aushalten, so viel zu sehen, so anders zu sehen?

Kann der Geheilte jemals zurück zu den Blinden von Betsaida?

Ja - er kann, aber nur dann, wenn er in Betsaida, wenn er bei uns eine Gemeinde findet, die ihm eine neue Heimat gibt.

Als Geheilte leben kann man nur in der Gemeinschaft der Gemeinde Christi. Nur die Gemeinschaft der Gemeinde kann das Leiden tragen, das zum Christusbekenntnis gehört, nur in der Gemeinde kann die Sehnsucht, die Unruhe und die Hoffnung überleben, die aus dem Geheiltein, dem Sehen-Können entspringt.

Sehen-Können ist Gnade und Last zugleich.

Möge Gott in unserer Gemeinde sein, dass wir nicht blind bleiben oder wieder blind werden, dass die Sehnsucht nach seinem Reich wach bleibt und Neues unter uns wächst.